

Viel Ehr und Text für ein grosses Haus

Seen Gestern ist die Hagmann-Wohnüberbauung beim Bahnhof Seen mit dem Zürcher Architekturpreis ausgezeichnet worden. Bereits vor einigen Wochen wurde ein Buch über das besondere Bauprojekt publiziert.

Martin Gmür

Das Buch «Gemeinschaft bauen» ist so ungewöhnlich und so vielseitig wie das darin beschriebene Wohnprojekt. Auf dem sogenannten Hagmann-Areal, unmittelbar neben dem Bahnhof Seen, stand die Besitzerfamilie vor der Frage: Was tun mit der Baulandreserve, der grossen grünen Goldgrube? Der Vater, Fritz Hagmann, beauftragte seine (auch schon rund 60-jährigen) Nachkommen Christian, Barbara und Ueli, eine sinnvolle Nutzung zu planen. Diese zogen den Winterthurer Architekten Hannes Moos als Berater bei, und dann gings los. 2010 wurden die ersten Ideen gewälzt, 2012 die Ergebnisse eines freiwilligen und privaten Architekturwettbewerbs präsentiert, 2013 lag der Gestaltungsplan vor, 2015 das Baugesuch, 2016 war Baubeginn, 2018 Bezug der 50 Mietwohnungen.

Visionen, Ängste und Erfolge

Über all diese Phasen, über die Gedanken, die sie sich machten, und die Ängste, die sie quälten, erzählen die drei Hagmann-Nachkommen im Buch ausführlich. Es ist die sehr lesenswerte Niederschrift eines offenen Gesprächs, das die Journalistin und Moderatorin Karin Salm mit dem Geschwistertrio führte. «Ich wusste, dass hier etwas Gemeinschaftliches entstehen sollte», sagt etwa Christian Hagmann – und ein paar Zeilen weiter unten: «Mit unserer Vision hatten wir das Gefühl, vor einem unüberwindbaren Berg zu stehen.» Würde das wirklich klappen mit dem Wunsch, eine autoarme, nachhaltige Siedlung zu bauen? Es klappte, nur fünf Autoparkplätze für Mieterinnen und Mieter sowie zwölf für Leute auf Besuch stehen zur Verfügung, aber keine Tiefgarage. Und wie würden die Leute reagieren auf die Idee, relativ kleine kompakte Wohnungen zu bauen, «keine Bluffwohnungen mit 40 Quadratmeter grossen Wohn- und Esslandschaften»? Auch das ging



Blick in den Hof der Siedlung: Hier trifft man sich, hier spielen Kinder. Das ganze Gebäude ist ein Holz-Beton-Hybridbau. Foto: Madeleine Schoder

auf, Mieterinnen und Mieter zu finden, war kein Problem. Manche von ihnen sind ebenfalls Teil des Buches. In kurzen Porträts werden Familien, Paare, Einzelpersonen, Kinder und Pensionierte, eine WG und das Hauswartteam beschrieben und in Bildern gezeigt. Auch die Leute, Männer vor allem, die all das bauten, sind im Buch meist auf der Baustelle zu sehen, die Architekten ebenso wie die Gipser, Maler und die Zimmerleute.

Eine Familiengeschichte

Das Buch erzählt im ersten Teil auch die private Geschichte der Hagmanns in Seen, eine lokale

Familiensaga, garniert mit Bildern aus dem Privatalbum. Vor allem diese zeigen, wie eine zunehmend wohlhabende Seemer Familie in früheren Jahren lebte, reiste, musizierte und baute.

Die Nomination für den Zürcher Architekturpreis und die gestrige Übergabe einer Auszeichnung (siehe Frontseite) setzen den Schlusspunkt hinter diese Baugeschichte. Die Auszeichnung ehrt nicht nur die Unternehmerfamilie und den Mut des Geschwistertrios, sondern natürlich auch die beiden Zürcher Architekturbüros Weberbrunner und Soppelsa. Auch sie kommen im genannten Gespräch

zu Wort. Was würden sie Bauherren raten, die in einer ähnlichen Situation wie Hagmanns sind: ein schönes Stück Land vor sich und den Kopf voller Ideen und Zweifel? «Mutig sein und eine Vision haben», sagt einer der Architekten. Und der Bauherrenvertreter betont: «Wenn die Gier und ein unanständiges Renditestreben im Zentrum stehen, sind solche Projekte nicht realisierbar.» Nachahmen wird gleichwohl empfohlen, eine Checkliste für Bauherrschaften mit sozialem und Umweltbewusstsein rundet das Buch ab. Stichworte darin: Rollen klären, Offenheit zeigen, selbstkritisch bleiben.

Zahlen und Zusammenhänge

Die Hagmann-Siedlung hat 50 Wohnungen mit anderthalb bis fünfeinhalb Zimmern, 12 zumietbare Zimmer, Arztpraxis, Werkstatt, Gemeinschaftsraum, Spielplatz und Sauna. Die Baukosten betragen 21,2 Millionen Franken. Einen Teil des Hagmann-Areals hat die Besitzerfamilie der Baugenossenschaft HGW verkauft samt Projekt und Architekturverpflichtung. Autoarm heisst auch dort die Devise. Der Zürcher Architekturpreis wird von einer Stiftung vergeben, zu deren Trägerschaft Kanton und ZKB gehören. (mgm)